



# Die größte Baustelle von Mainz

**City-Management** Die Universität als Wirtschaftsfaktor für die Stadt

Von unserem Mitarbeiter  
Heiko Beckert

■ **Mainz.** Die Johannes Gutenberg-Universität ist „gut und gerne die größte Baustelle von Mainz“. Diese für viele überraschende Information lieferte Universitätspräsident Georg Krausch im Anschluss an eine Vorstandssitzung von Mainz City-Management rund 30 Zuhörern im Roten Saal der Hochschule für Musik. 400 Millionen Euro werden oder wurden gerade auf dem Campus

verbaut, und Platz für neue Bauten ist noch immer viel da, fuhr der Physiker fort. Bedarf an weiteren Gebäuden auch.

Doch eigentlich waren nicht Zementmischer und funktionale Glaskonstruktionen das Thema des Uni-Chefs. Die Universität als „Wirtschaftsfaktor für die Region und die Stadt Mainz“ wollte er seinem Publikum näher bringen. Kein kleines Thema, denn die Uni ist nicht nur die sechstgrößte Hochschule in Deutschland, sondern

auch der zweitgrößte Arbeitgeber in Rheinland-Pfalz. Mit der Klinik sind es 9500 Beschäftigte. Mehr habe im Land nur noch BASF.

Die Mainzer Uni hat für die regionale Wirtschaft aber nicht nur als Arbeitgeber Bedeutung: Mit den Fachhochschulen zusammen sind in der Domstadt 40 000 Studenten. Und die haben durchschnittlich 812 Euro im Monat zur Verfügung – eine nicht zu verachtende Kaufkraft. Zudem jobben 67 Prozent der Studierenden. Und es könnten noch mehr werden: Krausch geht davon aus, dass seine Uni in den kommenden Jahren weitere 3200 Studienplätze aufbauen wird. Darüber hinaus kann Wissensproduktion zu

Wirtschaftskraft werden: Vier neue Forschungsinstitute seit 2008 schaffen zusätzliche Arbeitsplätze. Zudem gibt es zahlreiche Ausgründungen neuer Unternehmen aus der Universität. Schließlich kann Krausch sich vorstellen, kleinen und mittelständischen Unternehmen das Wissen und die Infrastruktur auf dem Campus zur Verfügung zu stellen, etwa wenn ein Elektronenrastermikroskop gebraucht wird. Ob Investor, Arbeitgeber oder Wissenspool für die Wirtschaft: Für Krausch steht fest, dass seine Uni „ein markanter Wirtschaftsfaktor“ ist. Und dann ist da ja auch noch die wissenschaftliche und kulturelle Bedeutung.